

BILD, TEXT UND DAZWISCHEN

Postkarten als mehrdimensionale Objekte des Forschens

Zu einer mehr als zehn Jahre währenden gemeinsamen Zeit an einer Einrichtung wie dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) gehört, dass man in dieser Zeit gewisse Arbeitsroutinen am Gegenüber feststellt. Zu Andreas Martins Gewohnheiten gehörte der meist am Vormittag vollzogene Gang zum Multifunktions-Scanner-Kopierer im Eingangsbereich des Instituts. Im Rahmen seiner Forschungen zur Landschaftswahr-



Abb. 1
Zwei Multifunktions-
geräte im Eingangsbereich des ISGV: rechts das „historische“ Objekt, bis 2018 im Gebrauch, links dessen „Nachfolger“ seit 2019. Im Hintergrund Plakate der Ausstellung „Spurensuche“ (2005) und des dgv-Kongresses (2005) (Foto: Michael Schmidt/Dresden).

nehmung! in Personalunion mit der Zuständigkeit für das Digitale Bildarchiv² war er immer auf der Suche nach visuellen Objekten und Informationen, die er oft auf Bildpostkarten oder in Artikeln von Tageszeitungen fand und anschließend an diesem Gerät digitalisierte. Mit dieser Praxis steht er in einer doppelten wissenschaftlichen Tradition,

1 Vgl. u. a. Andreas Martin/Norbert Fischer (Hg.), Die Elbe. Über den Wandel eines Flusses vom Wiener Kongress (1815) bis zur Gegenwart, Leipzig/Stade 2018; Andreas Martin (Hg.), Die Flusslandschaft Mulde. Geschichte und Wahrnehmung, Dresden 2013.

2 Vgl. <http://bild.isgv.de> [Zugriff am 8.3.2019].

nämlich visuelle Quellen als Illustration oder Argument für wissenschaftliche Analysen wie auch als Objekt des Sammelns zu verwenden. Durch die Transformation des analogen in den digitalen Zustand versetzte er sich in die Lage, das Originalobjekt schonen und seinen Arbeitsprozess flexibel gestalten zu können. Denn im ISGV erfolgt die Ablage der Originale ihrer doppelten Erwerbungsintention für Forschungsprojekte wie für das Bildarchiv entsprechend räumlich festgelegt an definierten Orten innerhalb des Instituts, während digitale Kopien mobil sind und sich zudem in eine den persönlichen Arbeitspraktiken und -gewohnheiten passende Ordnung bringen lassen.

Mehr als ein Fünftel der derzeit im Bildarchiv erfassten Objekte sind Postkarten, darunter überwiegend topografische Ansichtskarten, aber auch Glückwunsch- oder Kriegspropagandakarten.³ Sie alle sind zumeist im Rahmen der Bemühungen zum Ausbau des Bildarchivs seit 1997 erworben worden oder stammen aus den Vorgängerinstitutionen des ISGV.⁴ An der Etablierung von



Abb. 2 Ein Karton des Bildarchivs des ISGV mit Sammlungsobjekten (Postkarten) in Pergaminhüllen, 2019 (Foto: Nadine Kulbe/Dresden).

Bildpostkarten als einem bedeutenden Sammelschwerpunkt des Bildarchivs war Andreas Martin maßgeblich beteiligt. Zum Sammelobjekt wurden sie der visuellen Information auf der Bildseite wegen.⁵ Allerdings, so die These dieses Beitrags, haben Postkarten mindestens zwei „Seiten“: neben der Bild- eben auch eine Textseite, neben visuellen tragen sie auch verbale Informationen, neben einem Sammlungs- und Aufbewahrungscharakter ist ihnen auch eine große Flüchtigkeit zu eigen. Dieser Mehrdimensionalität soll im Folgenden nachgegangen werden, indem Postkarten in einem umfassenden Sinn als Objekte des wissenschaftlichen Forschens betrachtet werden. Statt ihres reinen Objektcharakters sollen die mit ihnen verbundenen Praktiken und ihre (auch in wissenschaftlichen Kontexten) unterschiedlichen Funktionen untersucht wer-

- 3 Vgl. Andreas Martin, Lebenssequenzen. Aus der Postkartensammlung des ISGV, in: Johannes Moser (Hg.), Spurensuche. Einblicke in die Sammlungen des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde. Katalog zur Sonderausstellung im Museum für Sächsische Volkskunst, 1. September bis 6. November 2005, Dresden 2005, S. 36–43, hier S. 38 f.
- 4 Vgl. Nadine Kulbe/Andreas Martin, Bibliothek und Sammlungen des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde, in: Enno Bünz u. a. (Hg.), Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997–2017, Dresden 2017, S. 174–183.
- 5 Zur Verwendung von Zeitungsausschnitten vgl. Anke te Heesen, Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne, Frankfurt a. M. 2006.

den. Denn Postkarten sind nicht nur ein die Forschung illustrierendes, sondern auch ein soziales Objekt.

Postkarten als Sammelobjekte

Sammeln als Material oder Informationen akkumulierende Praktik tritt in verschiedenen sozialen Feldern sowie im Privaten in Erscheinung und dient unterschiedlichen Zwecken: der Zerstreuung, der Erinnerung oder Dokumentation, der Befriedigung ästhetischer oder ökonomischer Ansprüche, dem Erkenntnisgewinn.⁶ Postkarten wurden sehr schnell nach ihrem ersten Auftreten zum Sammelobjekt: Als Korrespondenzmedium gibt es sie seit 1869.⁷ Zunächst waren sie reine Schriftträger, bildliche Darstellungen – zuerst als Vignetten und Grafiken, später in Form von (lithografierten) Fotografien – traten erst ab den 1870er-Jahren auf.⁸ Die Postkarte als Bildpostkarte mit seitenfüllenden Abbildungen setzte sich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert durch – zur gleichen Zeit gründeten sich erste Postkartensammlervereine, Fachzeitschriften für die sogenannte Philokartie entstanden, ein eigener Zweig für die Fabrikation von Postkartensammelalben bildete sich heraus und Postkarten wurden zu einem massenhaft verwendeten Korrespondenzmittel und Teil der Alltagskultur.⁹ Als Sammel- wie als Korrespondenzobjekt attraktiv machten sie einerseits ihre massenhafte Verfügbarkeit, andererseits der für Bildmedien – insbesondere mit Reproduktionen von Fotografien – günstige Preis, womit sie zu einem „der wichtigsten massenhaften Fototräger des 20. Jahrhunderts“¹⁰ wurden. Wohl mit der Etablierung der Fotopostparte um 1900 hielten sie als Sammelobjekt auch Einzug in kulturelle wie wissenschaftliche Institutionen, die beispielsweise an topografischen, lokal verortbaren, historisch wertvollen Ansichten interessiert waren.¹¹

Allerdings wurden Postkarten nicht ausschließlich wegen ihrer Bildhaftigkeit zum Sammelobjekt. In Bibliotheken oder Archiven finden sie sich vorrangig aufgrund ihres Kommunikationscharakters. Hier waren nicht die Bilder der Grund für die Aufbewahrung, sondern die auf den Postkarten schriftlich fixierten Informationen bzw. Autografen. In solchen Fällen lag der Schwerpunkt der Verzeichnung und Beschreibung der Objekte im Bestand einer Sammlung ursprünglich auf der Dokumentation der Korrespondenzpartner, während eine Erfassung der bildlichen Informationen in der Regel

6 Vgl. Krzysztof Pomian, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin 1998; Denise Wilde, *Dinge sammeln. Annäherung an eine Kulturtechnik*, Bielefeld 2015.

7 Vgl. Eva Tropper, *Kontakte und Transfers. Der Ort der gedruckten Fotografie in einer Geschichte der Postkarte*, in: Irene Ziehe/Ulrich Hägele (Hg.), *Gedruckte Fotografie. Abbildung, Objekt und mediales Format*, Münster/New York 2015, S. 216–234.

8 Für eine ausführlichere Darstellung der Geschichte des Mediums vgl. den Beitrag von Winfried Müller in diesem Band.

9 Vgl. Anett Holzheid, *Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie*, Berlin 2011; Tropper, *Kontakte und Transfers* (wie Anm. 7).

10 Tropper, *Kontakte und Transfers* (wie Anm. 7), S. 233.

11 Vgl. Eva Tropper, *Postkarten als Objekte denken. Eine neue Website am Grazmuseum*, in: *Fotogeschichte* (2017), H. 145, S. 68–70.

keine Rolle spielte. Anders verhielt es sich, wenn der Sammelschwerpunkt im Bereich der Bilder lag: Dann nämlich folgte eine genaue Beschreibung und Verschlagwortung der Bildseite, während die Tatsache, dass eine bestimmte Postkarte dem Austausch von Informationen zwischen einem konkreten Sender und einem konkreten Empfänger gedient hatte, sich in der Notiz „postalisch gelaufen“ erschöpfte. Die Tatsache, dass eine Postkarte „gelaufen“, also tatsächlich verschickt worden ist, kann die Authentizität und damit den ideellen wie finanziellen Wert des Objekts erhöhen. Zugleich deutet sich hier eine weitere Sammelmöglichkeit an, nämlich die von Briefmarken, deren Wert dann besonders hoch ist, wenn sie postalisch verschickt worden sind.



Abb. 3
Postkarte von Siegfried Kube an das Institut für Volkskunde, Dresden, mit entfernter Briefmarke, o. D. (ISGV, Verwaltungsschriftgut, o. Nr.).

Erst der viel beschworene *material turn* in den 2000er-Jahren führte allmählich zu der Erkenntnis, dass dem Objekt und dessen Materialität ein Wert an sich beizumessen wäre. Für Postkarten heißt das u. a., dass die Schrift- und die Bildseite gleichberechtigt zu dokumentieren sind. Diese Entwicklung ist auch beim ISGV-Bildarchiv feststellbar. Während in früheren Jahren nur die Bildseite digitalisiert wurde, wurden die Informationen auf der Textseite – Bildangaben, Verlag, Nachricht – lediglich abgeschrieben. So war zwar die reine Information verfügbar, der Eindruck der spezifischen Materialität des Objektes ging allerdings verloren. Inzwischen werden sowohl die Bild- wie auch die Textseite digitalisiert, womit zukünftig das vollständige Objekt präsentiert werden kann. Schon im Jahr 2005 deutete sich diese Veränderung in der Sammel- und Erschließungspraxis an: In diesem Jahr fand im Museum für Sächsische Volkskunst in Dresden eine Sonderausstellung statt, die Objekte aus den Sammlungen des ISGV präsentierte. Andreas Martin wählte ein antiquarisch erworbenes Konvolut von gut 50 Postkarten aus, die an „Fräulein Helene J.“ adressiert waren und aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg stammen.¹² Der Fokus lag auf der „Ansichtskarte als Träger ganz privater Informationen“ und wandte sich ab von den „häufig nur topografisch und damit im wahrsten

¹² Vgl. Martin, Lebenssequenzen (wie Anm. 3).

Wortsinn einseitig bewerteten Bildpostkarten“.¹³ Präsentiert wurden die Bild-, vor allem aber die Textseiten, deren kontextualisierte Informationen die Rekonstruktion einer Lebensphase von Helene J. ermöglichten. Aufgrund ihres ‚Schauwertes‘ haben es beide Seiten sogar auf das Plakat zur Ausstellung geschafft (vgl. Abb. 1).

Anders als es der späte *material turn* in den Kultur- und Geisteswissenschaften vermuten lässt, hat die Hinwendung zu Objekten und ihren Materialitäten im Fach Volkskunde/Kulturanthropologie mit der Sachkulturforschung eine sehr viel längere Tradition. Dies gilt im Übrigen auch für die Verwendung und die Analyse von Bildern. Wie der Kulturwissenschaftler Thomas Overdick hinsichtlich der Relevanz von Bildern in den ethnografischen Fächern herausgearbeitet hat, besteht eine enge Verbindung zwischen der Sachkulturforschung und der Hinwendung der Volkskunde/Kulturanthropologie zu Bildern, insbesondere Fotografien.¹⁴ Als einer der ersten hat Adolf Spamer (1883–1953) die Aussagekraft visueller Quellen für das Fach Volkskunde erkannt und genutzt. Der zweite Band seines Handbuchs „Die deutsche Volkskunde“ von 1935 ist als Bilderatlas konzipiert, der von der üblichen textorientierten Darstellungsweise abweicht und anhand von über 700 Abbildungen die zeitgenössischen Forschungsfelder visuell darlegt.¹⁵ Außerdem enthält er vier eingebundene „Originalbeilagen“: eine faksimilierte „Wahre Länge Mariae“, ein Jahrmarktflugblatt, eine Bänkelsängergeschichte aus dem Verlag Hermann Reiche und einen Neuruppiner Bilderbogen aus dem Verlag Gustav Kühn. Auf diesem Weg trug der Verfasser der Materialität der Objekte Rechnung, indem er ihr Aussehen, die Größe und die Haptik erfahr- und greifbar machte.

Die Relevanz visueller Quellen für die Forschung und ihre Sammlung zeigt sich am Beispiel Adolf Spammers besonders deutlich. Sein am ISGV verwahrter wissenschaftlicher Nachlass, bestehend aus (auto)biografischen, überwiegend aber Arbeitsmaterialien, zeugt im Fall der visuellen Quellen von dem ihnen vom Sammler zugesprochenen Erkenntnispotenzial.¹⁶ Etwa 2.000 Bildobjekte aus dem Spammerschen Nachlass liegen aktuell im Bildarchiv des ISGV erschlossen und digitalisiert vor, darunter Propagandapostkarten des Ersten Weltkrieges, Neuruppiner Bilderbögen, Jahrmarktattraktionen, Tätowierungen und Trachten. Hinzu kommen etwa 300 von Spammers Schülerin Else-Marie Wunderlich angefertigte Fotografien von Objekten in sächsischen Museen, die Grundlage eines „Wort- und Bild-Archivs der deutschen Volkskunde“ der Abteilung Volkskunde bei der Reichsgemeinschaft für deutsche Volksforschung hätten werden sollen.¹⁷ Postkarten machen in Spammers Nachlass einen großen Teil der visuellen Quellen, aber auch der Korrespondenz aus. Als Kommunikationsmittel waren sie günstig und ermöglichten es, kurze Nachrichten zu verschicken. Als reproduzierte Fotografien

13 Ebd., S. 39 f.

14 Vgl. Thomas Overdick, *Photographing Culture. Anschauung und Anschaulichkeit in der Ethnographie*, Zürich 2010.

15 Vgl. Adolf Spamer, *Die deutsche Volkskunde*, 2 Bde., Leipzig 1934/1935.

16 Vgl. Nadine Kulbe, *Der Nachlass Adolf Spammers. Erschließung und Digitalisierung*, in: Enno Bünz u. a., *Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (wie Anm. 4)*, S. 100–108.

17 Vgl. Bundesarchiv Berlin, R 73 Deutsche Forschungsgemeinschaft, Nr. 15902: Wunderlich, Else; Ulrike Schlosser, *Eine historische Museumsdokumentation*, in: Andreas Martin (Hg.), *Digitale Bilderwelten. Zur elektronischen Erschließung von Bildsammlungen*, Dresden 2003, S. 175–183.

waren sie für den Wissenschaftler leicht verfügbar und zugleich Zeichen für die Popularität bestimmter Motive wie auch des Mediums an sich. Sie scheinen für Spamer damit einen ähnlichen Stellenwert einzunehmen wie Zeitungsausschnitte. Diese sammelte er ebenfalls in großem Umfang und zu verschiedenen Themen – mit dem Ziel, der populären Verbreitung von Motiven, Themen und Diskursen im Massenmedium auf die Spur zu kommen.

Postkarten nutzte Spamer auch, um Recherchen für seine Publikation zum kleinen Andachtsbild¹⁸ einzuholen. Zwar verwendete er für die Veröffentlichung zum großen Teil Exemplare seiner eigenen Sammlung, wovon im Dresdner Nachlass heute noch etwa 400 Stück vorhanden sind,¹⁹ er kontaktierte jedoch mit Briefen ihm bekannte oder von Dritten mitgeteilte Sammlerinnen und Sammler in Deutschland, der Schweiz, Österreich, der Tschechoslowakei, den Niederlanden und Belgien, um eine Übersicht von gut 140 um 1930 aktiv sammelnden Personen und Einrichtungen aufstellen zu können. Den Briefen legte er vorfrankierte und voradressierte Antwortpostkarten bei. Auf diesem Wege dokumentierte er nicht nur eine zu jener Zeit verbreitete Sammelpraxis, sondern agierte auch kollaborativ: Der Kontakt mit anderen Sammler*innen und Expert*innen diente dem Austausch und damit dem Transfer von Wissen.

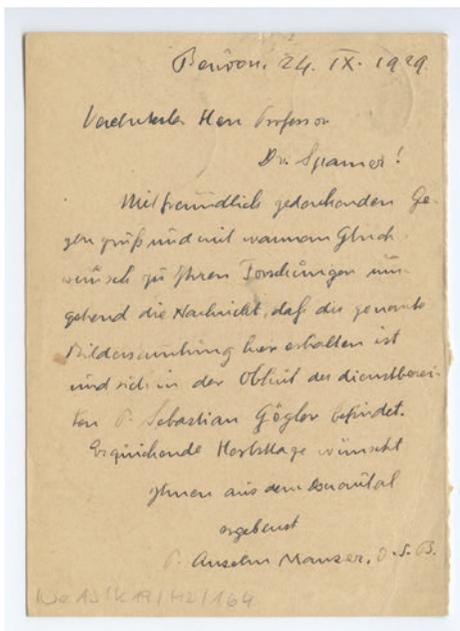


Abb. 4 Pater Ansel Mauser O.S.B., Beuron, an Adolf Spamer, Gießen, 1929 (ISGV, Nachlass Adolf Spamer, NaAS/K19/M2/164).

18 Vgl. Adolf Spamer, Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert, München 1930.
 19 Zur Verteilung der Sammlung vgl. Daniela Stemmer, Provenienz Adolf Spamer. Andachtsbilder im Stadtmuseum Münster, unveröff. Magisterarbeit, Münster 2003.

Postkarten als soziale Objekte

Als Kommunikationsmittel besitzen Postkarten demnach auch einen sozialen Aspekt, indem Kontakt untereinander aufgenommen wird und Informationen verschiedener Art ausgetauscht werden. Im Kontext von Forschungsprozessen kann dieser Informationstransfer wissenschaftlicher Art sein wie im Fall Spammers. Er kann aber auch der Verwaltung und Organisation dienen, er kann geschäftlicher, privater oder auch kollegialer Natur sein. Der besondere Charakter der Postkartenkommunikation liegt dabei in ihrer Kürze: Der durch das standardisierte Format begrenzte Raum lässt keinen Platz für umfangreiche, ausschweifende Nachrichten. Diese beschränken sich auf die notwendigen, den Kommunikationszielen des Verfassenden dienenden Mitteilungen – oder auf das, was dem/der Verfasser*in als notwendige Mitteilung erscheint. In Zeiten ohne Telekommunikation konnte dies zum Beispiel eine schriftliche Entschuldigung über das krankheitsbedingte Fernbleiben vom Arbeitsplatz sein. So entschuldigte und begründete eine Bibliothekarin der Landesbibliothek im pfälzischen Speyer am Vormittag des 18. September 1940 ihr Fehlen mit der Nachricht: „Darf ich Sie bitten, mich [...] zu entschuldigen. Ich habe gestern abend Gurkensalat gegessen und Bier getrunken, worauf mein Magen streikte, springen musste ich auch noch dazu. Vielleicht kann ich heute Nachmittag schon wieder kommen. Besten Dank für Ihre Mühe [...]“.²⁰ Wesentlicher Teil solcher formellen Mitteilungen scheinen bisweilen Begründungen zu sein, warum eine Information gegeben oder eingefordert wird. So eruierte der Greizer Geograf, Pädagoge und Heimatforscher Erich Martin (1890–1968) im Jahr 1958 mittels einer Postkarte die

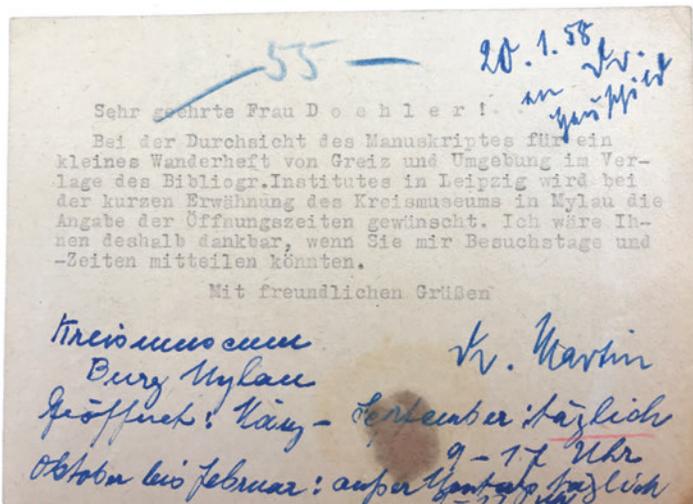


Abb. 5
Postkarte von Erich Martin, Greiz, an Frau Doehler, Mylau, Januar 1958 (Thüringisches Landesarchiv Greiz, 3-94-1040, Sign. 122, o. P.).

20 Entschuldigungsschreiben, Speyer, 18.9.1940, in: Pfälzische Landesbibliothek Speyer, Altakten, Nr. 458: Arbeitsversäumnisse, o. P.

aktuellen Öffnungszeiten des Kreismuseums auf der vogtländischen Burg Mylau mit der Erklärung, diese für die Publikationen eines regionalen Wanderheftes zu benötigen.²¹



Abb. 6

Postkarte zur Geburt der gemeinsamen Tochter von Waltraud und Siegfried Kube an das Institut für Volkskunde, 1958 (ISGV, Verwaltungsschriftgut, o. Nr.).

Eher informellen Charakter besitzen kollegiale Postkartengrüße aus dem Urlaub oder auch anlässlich von Hochzeiten, Geburten oder sonstigen Veränderungen im privaten Leben. Der Dresdner Volkskundler Siegfried Kube (1915–1990) und seine Frau Waltraud teilten den Kolleg*innen am Dresdner Institut für Volkskunde die Geburt ihrer Tochter 1958 mittels einer eigens dafür hergestellten Postkarte mit. Bereits zuvor hatten sie gleiches auch anlässlich ihrer Hochzeit 1956 getan, ebenso sandten sie regelmäßig GrüÙe aus dem Urlaub. Waltraud Koenig und Siegfried Kube hatten sich bei ihrer Arbeit am Institut kennengelernt. Die Kolleg*innen waren also mit der Vorgeschichte der Familiengründung vertraut und daran beteiligt gewesen. Die dadurch entstandene Anteilnahme drückt sich in einer um 1956 entstandenen Serie humoristischer Bilder aus, die die als Zeichnerin und Illustratorin am Institut beschäftigte Ursula Berger gestaltet hat. Neun farbige Handzeichnungen schildern die Vorgeschichte der Hochzeit und dienen womöglich als Hochzeitsgeschenk.²²

Die Zeichnungen für und über das Paar Kube/Koenig haben sich als Teil der Sammlung des ISGV, das die Nachfolgeorganisation des Instituts für Volkskunde ist, erhalten. Sie gelangten vermutlich mit der Übernahme des Nachlasses von Siegfried Kube Anfang der 1990er-Jahre ins Haus. Als wissenschafts- und institutionengeschichtliche Dokumente sind sie Teil der zielgerichteten Sammlung des ISGV, was für Urlaubs- und sonstige PostkartengrüÙe in der Regel nicht gilt. Diese blieben und bleiben eher zufällig erhalten. Dem Schriftsteller und Verleger Michael Krüger (geb. 1943) folgend „führen Postkarten oft ein liederliches Leben. Manche werden zum Beispiel mit einer

21 Erich Martin an Frau Doehler, Greiz, Januar 1958, in: Thüringisches Landesarchiv Greiz, 3-94-1040 Nachlass Erich Martin, Sign. 122: Materialzusammenstellung über das Göltzschtal zwischen Mylau und Greiz, o. P.

22 Vgl. ISGV, Bildarchiv, Nr. 074773-074781.



Abb. 7
 „Gedankenaustausch“
 zwischen Siegfried
 Kube und Waltraud
 Koenig. Zeichnung von
 Ursula Berger, 1956
 (ISGV, Bildarchiv,
 Nr. 074777).

Reißzwecke an die Wand gepinnt [...]. Da hängen diese [...] dann ein paar Monate im Büro über dem Schreibtisch oder zu Hause über dem Spiegel, bis sie [...] von ihrem herausragenden Ort verdrängt und befreit werden. Befreiung heißt hier in aller Regel: Papierkorb.²³ Dass der Papierkorb nicht das einzige Ende von Postkarten sein muss, zeigen auch die Postkartenkäufe Andreas Martins für die Institutssammlungen, die er auf Flohmärkten, bei Antiquariaten oder Ansichtskartenhandlungen getätigt hat. Auf irgendwelchen Wegen müssen solche Objekte, zumal wenn sie einst versandt worden sind, ihren Weg von dem/der Adressat*in bis zur Verkaufsstelle gefunden haben. Wie und warum manche Karten dieses Schicksal erfahren, andere aber weggeworfen werden, gehört zu den bis heute nicht erforschten Phänomenen. Für das ehemalige Institut für Volkskunde kann aufgrund der überlieferten Postkarten nur gemutmaßt werden. Erhalten geblieben sind sie nicht in den Sammlungen, sondern im Verwaltungs- und Organisationsschriftgut – wofür im Übrigen auch die Lochung der Objekte zum Zwecke des Abheftens spricht (vgl. Abb. 3, 6, 8 und 9). In einigen Fällen dürften das Bildmotiv oder der Informationsgehalt der Nachricht Grund für die Aufbewahrung gewesen sein. Der erzgebirgische „Mannelmacher“ Heinrich Pommer (1902–1983), der im Auftrag des Instituts in den 1960er-Jahren verschiedene heimatkundliche Recherchen durchführte, sandte beispielsweise mehrere Karten an den Institutsleiter Friedrich Sieber (1893–1973), in denen es um den Fortgang seiner Arbeit oder um organisatorische Fragen ging. Pommer verwendete jedoch keine „Massenware“ für seine kurzen Nachrichten, sondern fertigte und gestaltete die Karten selbst: entweder aus eigenen Fotografien oder mit kleinen Handzeichnungen. Die Bleistiftnotiz „Ablage“ kennzeichnete seine Mitteilungen dann im Institut als bewahrenswert und sie wanderten in die Schriftgutverwaltung.

23 Michael Krüger, Die Postkarte. Eine Vorbemerkung, in: Ders., Unverhofftes Wiedersehen. Karten lesen, Marbach a. N. 2016, S. 5–9, hier S. 5 f.

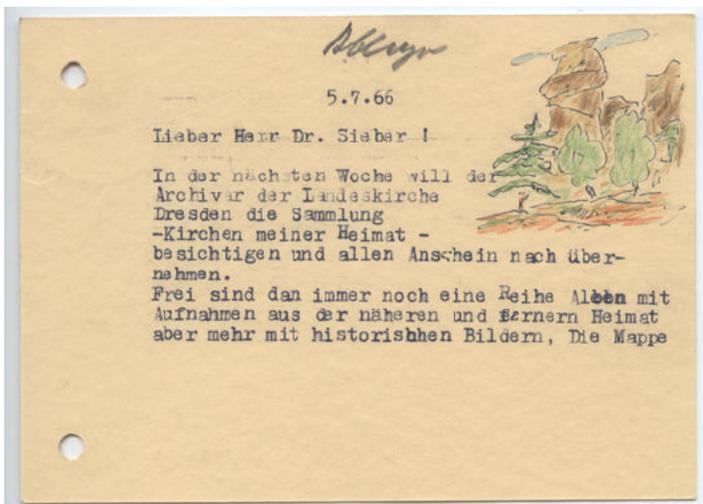


Abb. 8
Postkarte (in Umschlag versendet) von Heinrich Pommer, Stollberg, an Friedrich Sieber, Dresden, 1966 (ISGV, Verwaltungsschriftgut, o. Nr.).

Für die meisten Urlaubsgrüße gilt diese Unikalität jedoch nicht, wurden doch in der Regel massenhaft reproduzierte Motive und die jährlich immer gleichen Nachrichten verschickt. Die meisten aus den 1950er- und 1960er-Jahren erhaltenen Urlaubskarten stammen aus der DDR und lassen dabei stabile Urlaubsziele erkennen: das Erzgebirge beim Ehepaar Kube oder die Ostsee bei Ursula Berger. Einige wenige weisen auf die noch nicht etablierten Reisebeschränkungen vor dem Mauerbau 1961 hin, z. B. eine Postkarte des Dresdner Volkskundlers Karl Ewald Fritzsch (1894–1974) aus dem österreichischen Villach – oder auf die bis dahin mögliche Praxis, den Wohnsitz zwischen DDR und Bundesrepublik wechseln zu können. Ingvelde Finze, bis zur zweiten Hälfte der 1950er-Jahre am Institut tätig, sandte im Dezember 1958 Weihnachtsgrüße aus Saarbrücken, wohin sie zuvor mit ihrer Familie gezogen war.



Abb. 9 Postkarte von Ingvelde Finze, Saarbrücken, an das Institut für Volkskunde, Dresden, 1958 (ISGV, Verwaltungsschriftgut, o. Nr.).

Eine zielgerichtete Aufbewahrung solcher Korrespondenz kann aber nicht angenommen werden. Vielmehr dürfte es der Zufall sein, der in einigen Fällen zur „Ablage“, oft aber auch zum Papierkorb geführt hat. Der Charakter des Mediums Postkarte, der zwischen Stabilität und Flüchtigkeit changiert, zeigt sich hier besonders deutlich. Ablesbar an den erhaltenen,

vermutbar bei den verlorenen Postkarten sind allerdings zwei Dinge: Zum einen markieren sie die Schnittstelle zwischen besonderen privaten Ereignissen und dem beruflichen Alltag. Als Kommunikationsmedium stabilisieren sie das soziale System „Kollegium“, indem sie eigentlich Privates (Urlaub, Hochzeit, Geburten) in die Halböffentlichkeit des Arbeitskontextes überführen und eine gegenseitige Vertrautheit mit den Lebensumständen schaffen.

Zum anderen zeigt ihre an sich zufällige Überlieferung eine weitere Stabilität in Form der Tradition einer solchen Schnittstelle, denn Urlaubsgrüße wurden nicht nur in der Phase des Instituts für Volkskunde verschickt, es gibt sie auch in neuerer Zeit. Immer noch schreiben Kolleg*innen des ISGV Urlaubspostkarten an die „Daheimgebliebenen“. Die Motivwahl kann bisweilen als „ironische Intervention“ interpretiert werden, etwa indem mit der Abbildung auf der einen und der Mitteilung auf der anderen Seite Bezug auf die jeweiligen Forschungsschwerpunkte Einzelner oder des volkskundlichen bzw. landesgeschichtlichen Bereichs genommen wird. So wählte die Verfasserin dieses Beitrags im August 2018 als Motiv eine Hochzeitstracht aus dem Kleinwalsertal, während sie sechs Jahre zuvor bei Grüßen aus Speyer noch die Reliefs deutscher Kaiser und Könige aus dem Dom hatte verwenden müssen: „Leider gab es keine Karte mit Trachten – nur ‚Historisches‘.“²⁴ Hendrik Keller verwies bei seiner 2017 aus dem Erzgebirge gesandten Karte mit dem Motiv (Berge des oberen Erzgebirges mit ihren Aussichtstürmen) auf einen Forschungsschwerpunkt von Andreas Martin und fügte auf der Textseite Forschungsinteressen der beiden Bereiche des ISGV zusammen: „Liebe Kolleginnen und Kollegen, viele Urlaubsgrüße aus dem Grenzgebiet der Kontaktzonen und der Aussichtsturmforschung. Dazu erfolgte eine Weiterbildung in historischem Bergbau (3x), traditionellem Handwerk und Volkskunst, nebst touristischer Erschließung durch Schmalspurdampfloks (2x). Nicht zu vergessen der Besuch am Grab Anton Günthers. Gilt das jetzt als Dienstreise?“²⁵



Abb. 10
Präsentation von
Urlaubs- und ande-
ren Postkarten im
ISGV, 2019 (Foto: Nadi-
ne Kulbe/Dresden).

24 Nadine Kulbe an ISGV, 5.10.2012 und 28.8.2018, in: ISGV, Verwaltung, o. Nr.

25 Hendrik Keller an ISGV, 3.8.2017, in: ISGV, Verwaltung, o. Nr.

Postkarten als Objekte der wissenschaftlichen Erkenntnis

Postkarten können aufgrund ihrer Mehrdimensionalität auf vielfältige Weise Objekte wissenschaftlicher Erkenntnis werden. Betrachtet man nicht nur ihren materiellen Charakter, sondern anerkennt sie als objektivierte Praxisformen des Schreibens, Analysierens oder Sammelns mit jeweils unterschiedlichen Funktionen, dann sind sie in der Lage, unterschiedlichste Forschungsfragen zu generieren und zu beantworten.

Nach dem polnischen Mikrobiologen und Erkenntnistheoretiker Ludwik Fleck (1896–1961) entstehen wissenschaftliche Erkenntnisse im Zusammenspiel von Akteur*innen, Wissensbeständen (Theorien), Methoden und Erfahrungen. Sie sind also sozial bedingt und an Wissenstraditionen gebunden, die Fleck als „Denkkollektive“ und „Denkstile“ bezeichnet. Im wissenschaftlichen Prozess aus Beobachten, Erkennen, Versuchen, Beweisen, Veröffentlichen und Kommunizieren verändern sich Kollektiv und Stil, wird früheres Wissen revidiert und neu geschaffen.²⁶ Forschungseinrichtungen wie das ISGV können als Orte von erkenntnisgenerierenden Denkkollektiven und von sich verändernden Denkstilen betrachtet werden. Auch wenn sie banale Objekte sind, können



Abb. 11 Der auf einem privaten Ausflug anlässlich eines letztlich nicht realisierten Beitrags über hessische Aussichtstürme fotografierte Koppeturm (errichtet 1987) bei Gladenbach, Oktober 2018 (Foto: Nadine Kulbe/Dresden).

Postkarten jenseits ihrer Objekteigenschaften, Praxisformen und Funktionen den Denkstil und das Denkkollektiv markieren. Seit vielen Jahren findet sich das Kollegium des ISGV beispielsweise täglich zu einer gemeinsamen Frühstückspause zusammen, die rituelle Züge trägt: Als kommunikativer Raum dient sie dem (informellen) Austausch arbeitsrelevanter Informationen, findet immer zur gleichen Zeit statt und weist bestimmte Ordnungsmuster auf (Kaffeeköch*innen, feste Sitzplätze). Gelegentlich präsentierte Andreas Martin hier neu erworbene Ansichtskarten, die vom Kollegium betrachtet und kommentiert wurden. Ein Effekt dieser kollektiven Sichtung bzw. des Austauschs ist die Sensibilisierung für Arbeitsschwerpunkte. Sie kann zu Interesse oder wenigstens erhöhter Aufmerksamkeit führen. Diese wiederum können darin resultieren, dass bei privaten Ausflügen oder im Urlaub bestimmte Motive fotografiert oder dass Quellen erhoben und mitgeteilt wer-

26 Vgl. Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre von Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt a. M. 2017 (EA 1935).

den, die für die eigene Arbeit gar keine Relevanz besitzen, aber für andere Kolleg*innen von Interesse sein können. Aufmerksamkeit und Interesse haben auch dazu geführt, dass dieser Beitrag nicht nur für den Jubilar verfasst, sondern unbewusst auch von ihm initiiert wurde, indem nämlich seine lange Beschäftigung mit visuellen Quellen im Allgemeinen und mit Postkarten im Besonderen, mit ihrer Sammlung, Verwahrung und Präsentation, erst den Anstoß gab, die vielschichtigen Facetten von Postkarten wenigstens ansatzweise zu beleuchten.